



Ansichtssache: Knipp-Schere Lychen



Seien Sie eingeladen zu einem besonderen Event: Lichtspieltheater live in Lychen.

Trotz Corona-Zeiten brauchen Sie keinen Test und keine Impfung nachzuweisen. Sie müssen auch nicht zur Gruppe der Genesenen gehören. Sie müssen sich nur auf eine Bank setzen, zum Beispiel an der Schäferwiese im Ort, um sogleich die anlaufende Vorstellung zu verfolgen. Lenken Sie Ihren Blick durch das Tor einer Baumkrone direkt auf den Oberpfuhl und Sie werden erleben, wie überirdische Kräfte schlagartig zu wirken beginnen.

Das Wasser und die feucht glänzenden Teichrosen holen sich die Wolken auf die

Erde, ohne sie dem Himmel zu entreißen. Das mächtige Wasser des Sees verdoppelt die Häuser am gegenüberliegenden Ufer und stellt sie mit spielerischer Leichtigkeit auf den Kopf.

Immer wieder durchkreuzen Bootfahrer die klaren Linien des irdischen Wolkengemäldes, um auf der spiegelnden Wasseroberfläche ihre eigenen Wellen zu schlagen. Immer wieder zieht es sie zur Knipp-Schere und sie erleben dort, was der Kundige erahnt: die Weiten des Zenssees.

Lassen Sie den Blick schweifen, wenn Sie auf der Bank sitzen. Sie werden nicht nur die auf den Kopf stehenden Häuser sehen, son-

dern in unmittelbarer Nähe auch drei Beinpaare, die aus dem Wasser ragen.

Wo gibt's denn so was?

In Lychen. Atmen Sie durch und erleben Sie die schöne Natur.

Erleben Sie sie mit Ihren eigenen Augen auf „Ihrer“ Bank, wo immer sie steht im Ort.

Bei jedem Wind und Wetter gilt, was Lychen als staatlich anerkannter Erholungsort vor-schriftsgemäß zu bieten hat:

„eine landschaftlich bevorzugte und klima-tisch begünstigte Lage“

(Brandenburgischen Kurortegesetz BbgKOG von 2019, § 9).

Elisabeth Brümmer



Jürgen Hildebrandt

All jene, die schon lange die „Neue Lychener Zeitung“ kennen, haben fast in jeder Ausgabe einen Artikel von Jürgen Hildebrandt lesen können. Nach 31-jährigem Bestehen der Zeitung kann ich gar nicht mehr die Ausgabe benennen, in der Jürgen zum ersten Mal für die NLZ geschrieben hat. In dieser Ausgabe veröffentlichen wir den letzten Artikel, den er für die NLZ geschrieben hat. Er hat ihn am 4. September geschrieben. In ihm hält er Rückschau auf seinen Lebensweg in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Veränderungen. Am 11. September ist Jürgen Hildebrandt verstorben.

Die von ihm bearbeitete Themenvielfalt war bemerkenswert.

Egal, ob es um Lychener Firmen, der Vorstellung von „Neubürgern“ oder Kulturevents in unserer Stadt ging, der Inhalt und seine Art zu schreiben, weckte das Interesse der Leserschaft.

In seinen Artikeln „Gesellschaftliche Krisen und zerplatzte Träume“ (NLZ 208, 20.02.21) erfährt der Leser viel Persönliches. Sein Besuch der Sportschule von der 7. bis 12. Klasse haben ihn maßgeblich geprägt. Wird in Lychen von Fußball vergangener Zeiten gesprochen, darf der Name Hildebrandt nicht fehlen. Auch als Rentner hing sein Herz am Sport und trotz Krankheit durfte Sport im Alltag nicht fehlen. Dabei ging er ständig an seine Grenzen, wollte sich ausprobieren und bestätigt wissen.

In seiner „Kritischen Betrachtung“ zu 30 Jahre nach der Wende (NLZ 206 vom 14.10.20) beleuchtete er das „deutsche Schulsystem“ und verhehlte nicht die Vorteile des Bildungs- und Erziehungssystems der DDR. Als langjähriger Direktor der ehemaligen Sprachheilschule flossen seine persönlichen Erfahrungen in den Artikel ein.

Jürgen Hildebrandt war aber nicht nur ein fleißiger Verfasser von Artikeln und Büchern, fast ebenso viel Zeit widmete er der Musik. Ob als Alleinunterhalter mit dem Akkordeon oder Chorsänger, er schenkte damit anderen und sich ein Stück Lebensfreude.

Bei aller traurigen Gewissheit um den Verlust, stimmt es mich zuversichtlich, von der Familie zu erfahren, dass Jürgen einen Platz im geplanten Lychen-Museum erhalten wird.

Elke Schumacher

60 Jahre Mauerbau - Weichenstellung im persönlichen und gesellschaftlichen Leben

Dieses Jubiläum weckt Erinnerungen. Der 13.8.1961 war eine ganz wesentliche Zäsur in der Geschichte unseres Landes, sowohl allgemein und auch persönlich.

Fakt ist, mit dem Bau der Mauer in Berlin und der späteren Wiedervereinigung beider deutscher Staaten änderte sich vieles.

Angesichts dieses historischen Ereignisses ist es mir ein Bedürfnis, einen Rückblick auf diese Zeit zu werfen, auf Hoffnungen und Enttäuschungen, auf Lebenswege und Erfahrungen, eigene und die von Weggefährten.

Ich fange bei mir an. Ich komme aus einfachen Verhältnissen. Vater war Kriegsinvalide, Mutter lange Zeit Hausfrau und ein paar Jahre bei der Post als Briefträgerin angestellt.

In unserer Familie war ich es gewohnt, mit wenig auszukommen. Als Arbeiterkind genoss ich die Förderung des Staates. Meine Leistungen und Schule und Gesellschaft, vor allem im Sport, rechtfertigten die Förderung. Geld spielte in meiner Schulzeit keine übermäßige Rolle. Von der 7. bis zur 12. Klasse besuchte ich die Sportschule und war im Internat ohne zusätzliche Kosten für meine Eltern untergebracht. Kostenlos war auch die umfangreiche Förderung im Breiten- und Spitzensport, ganz gleich, ob es um die Teilnahme an Wettkämpfen ging oder um den Besuch von sportlichen Großveranstaltungen. So war es mir vergönnt, mein Talent im Fußball und in der Leichtathletik weiter auszuformen bis hin zur Mitwirkung auf Aus-

wahlebene im Schüler- und Nachwuchsbereich.

Alles schien auf einem guten Weg zu höheren Aufgaben zu sein. Träume zu Höherem waren nicht unbegründet. Durch die Ereignisse am 13.8.1961 und den Bau der Mauer kam alles anders. Im Rahmen des FDJ-Aufgebots „Rettet unser Vaterland“ wurde ich zur Armee eingezogen. Alle bisherigen Pläne und Träume waren in den Wirren der gesellschaftlichen Umstände zerplatzt. Das habe ich sehr bedauert.....

Insgesamt hatte ich dann doch noch Glück, beruflich einen solchen Weg einzuschlagen, der mich auch lange Zeit glücklich gemacht macht. Ich studierte Pädagogik und war dann viele Jahre Lehrer und Direktor an der Schwer-

hörigenschule bzw. Sprachheilschule Lychen.

Dann kam die Wende, und alles wurde anders, vieles wurde besser, manches aber auch nicht.

Zum Bildungswesen fühle ich mich durchaus befugt, etwas zu sagen. In der DDR hatte jedes Kind eine Chance auf umfassende und allseitige Bildung, auf Schule und Ausbildung, völlig unabhängig von Status und Geldbeutel der Eltern.

Das jetzige Bildungssystem der Bundesrepublik ist höchst ungerecht. Es selektiert frühzeitig und so sind die Lebenswege vorgezeichnet, vorwiegend aus sozialen Gründen. Für die breite Masse bleibt höhere Schulbildung versperrt. Die sozialen Mauern werden bewusst erhöht.

Völlig unmöglich ist, so

meine Meinung, das Problem des Beamtentums bei den Lehrern mit den unberechtigten Vergünstigungen gegenüber den Lehrern im Angestelltenverhältnis.

Das 60jährige Jubiläum des Mauerbaus ist auch Anlass, die gesellschaftliche Entwicklung in unserem Land und die eigenen Lebenswege zu betrachten.

Ganz allgemein gilt. Bei aller Zufriedenheit über die deutsche Einheit. Darf man nicht Augen und Ohren verschließen vor dem, was Anlass zu Kritik und Unzufriedenheit gibt.

Das zeigt auch eine kurze Umfrage bei Lychener Einwohnern. Ich habe dazu eine Reihe von Weggefährten befragt, alles Senioren mit „DDR-Wurzeln“ und ausreichend Lebenserfahrung

Jürgen Hildebrandt

Fotokalender Naturpark Uckermärkische Seen 2022

„Die Wahrheit liegt in der Natur“

Unter diesem Motto findet das Kunstferienlager zum 30. Mal statt und passend für diesen Kalender steht es auch für mich als Leitmotiv. Das erste Camp fand im Sommer 1991 in Altenhof am Werbellinsee statt. Als der Künstler Matthias Schilling es plante, hatte er die Erfahrungen und Erinnerungen an die

Spezialisten - Ferienlager des Malers und Pädagogen Gilbert Waligora im Hinterkopf, an denen er in seiner Jugend teilnahm. Daraus entwickelte sich

in verschiedenen Orten, unter anderem in Lychen, Groß Fredenwalde, Petznick und seit 2003 in Warthe, ein ganzheitliches Projekt der Umweltbildung und des Naturschutzes. Hier wurde und wird Bildung für nachhaltige Entwicklung seit nunmehr über 30 Jahren mit künstlerisch-ästhetischen Praktiken verbunden. Dies passierte also schon lange vor der Umsetzung der UNESCO-Programme für BNE (Bildung für nachhaltige Entwicklung) ab 2015....

Dabei werden seit 1998 in Kooperation mit der Naturparkverwaltung (die leider in der schweren Zeit der Corona-Krise ausgesetzt wurde), der Naturwacht, mit Hilfe des Landschaftspflegevereins sowie in der Zusammenarbeit mit dem Naturschutzverein Warthe und dem Naturparkförderverein praktische Arbeiten, wie beispielsweise die Beräumung der Wiese an der Hengstkoppel Warthe, der Rückbau von Entwässerungsgräben und Baumpflanzaktionen



im Naturpark Uckermärkische Seen durchgeführt...

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit jedem Monat,

Ihr Michael Heber.

Der Kalender Naturpark Uckermärkische Seen 2022 ist beim Kunstvereins Templin e.V. und beim Landschaftspflegeverein Norduckermärkische



Seenlandschaft e.V., erhältlich.

Michael Heber ist seit 1999 ehrenamtlicher Koordinator der Kunstferienlager und zudem seit 2006

Vorstandsvorsitzender des Kunstvereins Templin e.V.

Fotos:

Gerd Messerschmidt und Pia Hildebrand

UCKERMARK IMMOBILIEN

Beethothovenplatz 1 · 17268 Templin · 0176 7579 4037

EU zertifizierte Sachverständige für Immobilien und Grundstückswesen!

**Immobilienverkauf
mit Gewinn?
Nur mit dem Profi!**



Annette Kindervater

Gedanken zum Glauben

Als Michaela uns vor zwei Jahren eine Spruchtafel für unseren Gartenzaun schenken wollte, habe ich mich für einen Vers aus dem 1. Psalm entschieden:

„Wer sich auf Gott verlässt, der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, leben kann er und Frucht bringen und seine Blätter welken nicht. Auch wenn ein dürres Jahr kommt, sorgt er sich nicht, sondern bringt ohne Aufhören Früchte.“ Ein Mensch wie ein Baum, dieses Bild hat mich angesprochen. Ein Baum steht für Heimat und Beständigkeit.

Ein Baum hat für mich etwas Würdevolles, viele Bäume bringen Jahr für Jahr üppige Früchte hervor. Wir können uns an ihn anlehnen, wir können

ihn umarmen, wir können uns auch in seinen Schatten setzen. Die Bibel sagt: „In dir steckt die Kraft der Bäume, auch du bist wie ein Baum, an den für dich bestimmten Platz gesetzt.“

Aber ein Baum, der vom Wasser abgeschnitten ist, gedeiht nicht, er wächst nicht und bringt keine Frucht. Doch wenn wir an Gott und sein Wort glauben, dann sind wir im Leben ganz nah am Wasser gebaut, dann sind wir an der Quelle. Viele Menschen erleben den Glauben als Kraftquelle. Sie bekommen durch den Glauben an Gott ein Urvertrauen geschenkt, eine positive Lebenseinstellung. Sie beziehen eine besondere Kraft, etwas, woran man sich festhalten kann. Ja, mit Wasser

kann man Hitze aushalten, wenn Wasser in der Nähe ist, fürchtet man die Trockenheit nicht. Es gibt hier nicht begünstigende Umstände, sondern es geht hier um einen verborgenen Zugang zu einer Kraftquelle.

Ja, es gibt etwas zwischen Himmel und Erde, das sich nicht erklären lässt. Wenn ich an Gott glaube, bin ich nicht erfolgreicher oder schöner, ich habe auch nicht weniger Leid zu tragen oder weniger Krankheiten, aber wenn mich die Stürme des Lebens treffen, so wie z.B. jetzt in den Zeiten der Pandemie und des Klimawandels, so weiß ich mich gehalten. Ich darf aus der Kraftquelle Gottes schöpfen wie ein Baum an den Wasserbächen. Und es gibt noch

eine Gemeinsamkeit von Bäumen und Menschen: Für beide ist es entscheidend, wie verwurzelt sie sind. Je tiefer sie verwurzelt sind, desto mehr Halt gewinnen sie. - Was gibt uns Kraft in unserem Leben, damit wir wachsen wie ein Baum?

Essen und trinken? Die Sonne, die Freude, liebevolle Menschen, geistige Nahrung?

Wenn ich mich so umschau, dann sehe ich leider bei den Menschen auch viele Anzeichen von Dürre, Menschen ohne Kraft, ohne Freude, ohne Mut. Die einen verzehren sich im Beruf, die anderen jagen von einem Vergnügen zum anderen, ohne Glauben, ohne Gottvertrauen. Sie sind abgeschnitten vom Wasser und gedeihen nicht.

In den heutigen Tagen ist die Entwurzelung die gefährlichste Krankheit der menschlichen Psyche, so sagen die Psychologen. Denn die Verwurzelung ist das wichtigste Bedürfnis der menschlichen Seele. Nicht in der Krone liegt die Kraft der Bäume, sondern in den Wurzeln, keine Pflanze, kein Baum kann ohne sie existieren. Wenn die Wurzel verdorrt, geht der ganze Baum ein.

So fragen sie sich mal, was sind meine Wurzeln, woraus beziehe ich meine Lebenskraft?

Wer in seinem Leben feste Wurzeln treiben konnte, den wirft nichts so leicht um. Gut, dass ich das durch die Spruchtafel an unserem Gartenzaun immer vor Augen habe.

Marianne Stechbart

Leserbrief

Dauercamper geben auf!

Liebe Lychenerinnen, liebe Lychener,

heute ist es Zeit, dass wir uns von Ihnen verabschieden. Wir sind die Familien Manuela Geisler und Frank Stumpp, sowie Marita und Bodo Paetzel. Wir möchten die Chance nutzen, um uns für mehr als 25 Jahre Gastfreundschaft in Ihrer schönen Stadt zu bedanken. Wir haben in den Jahren viele schöne Stunden erleben dürfen. Es gab viele Festlichkeiten, an denen wir teilgenommen haben, zum Beispiel die Pfingstkonzerte in Waldesruh, die Wanderungen um den Wurlsee mit Besuchen verschiedener Gaststätten zum Herrentag, das Flößerfest mit den Drachenbootrennen, an denen wir auch aktiv mitgemacht haben oder einfach nur ein gemütliches Essen in einer Ihrer Gaststätten.

All das ist nun vorbei. Für den in den neunziger Jahren so umworbenen Dauercamper gibt es auf dem Naturcampingpark Rehberge keine Verwendung mehr. Damals hat Norbert Braatz uns Schnupperpreise und günstige Ratenzahlungen angeboten. Es war lukrativ für beide Seiten. Wir hatten einen Platz zur Erholung und Herr Braatz hatte feste Einnahmen, die es ihm ermöglichten sich zu privatisieren.

Leider ist die soziale Gemeinschaft auf dem Naturcampingpark Rehberge schon lange nicht mehr vorhanden. Seitdem Marina Braatz 2007 die Geschäfte Ihres Vaters übernommen hat und diese mit ihrer Frau Linda Blacha führt, gab es für uns immer wieder negative Veränderungen auf dem Campingplatz. Waren es in den ersten Jahren ständige Preisveränderungen, wurde uns 2017 mitgeteilt, dass Campingplätze nicht mehr weitergereicht werden dürften, wenn ein Camper, egal aus welchen Gründen, aufhörte. Die Plätze mussten geräumt werden. Da spielte es keine Rolle, ob eine feste Hütte, ein umgebauter Bauwagen oder ein Wohnwagen darauf stand.

Dies war eine Entscheidung mit der wir noch hätten leben können. Aber 2019 kam wieder alles ganz anders. Man hatte uns mitgeteilt, dass wir Dauercamper nicht mehr in das Bild von modernen Campingplätzen passten und 2025 keine Verlängerung für den unteren Teil des Campingplatzes bekommen würden. Die Landzunge hingegen musste wegen Eigenbedarfs schon 2020 geräumt werden. Der obere Teil des Platzes kann von wenigen Dauercampern weiter genutzt werden. Voraussetzung ist: man ist autark (Dusche und WC im Wohnwagen), was natürlich die wenigsten sind.

In diesem Jahr hat man noch einen drauf gesetzt. Für das Jahr 2022 wird der Naturcampingpark nur noch für 5 Monate seine Schranken öffnen. Natürlich für den gleichen Preis. Gerade in dieser Zeit können wir eine solche Entscheidung nicht verstehen. Nicht nur wegen uns Dauercampern, sondern auch wegen der gesamten Corona-Situation. Der Tourismus, der Einzelhandel und die Gastronomie in Lychen kommen gerade wieder in Schwung und dann kommt eine solche Ansage.

2022 wird es durch den Naturcampingpark Rehberge keine Dauercamper und keine Touristen in den Oster- und Herbstferien geben. Hier muss man sich wirklich die Frage stellen, ob sich dieser Campingplatz in den richtigen Händen befindet.

Bodo Paetzel, Dauercamper seit 1995

Französische Besatzung Lychen am Beginn des 19. Jahrhunderts

Dem ein oder anderen wird die große farbige Tafel an der Straße nach Sähle (rechte Seite direkt am Abzweig von der L 15) aufgefallen sein. Doch was hat es damit auf sich?

Am 27. Oktober 1806 feierte Napoleon in Berlin den glorreichen Sieg über Preußen. Nur einen Tag später, am 28. Oktober, fand bei Lychen, auf dem Feld östlich von Sähle, ein denkwürdiges Gefecht statt. Beteiligte Einheiten waren hierbei: Das Königreich Preußen, das Herzogtum Sachsen-Weimar und das Kaiserreich Frankreich. Es gab zahlreiche Tote auf beiden Seiten. Zwei Wochen zuvor besiegelte bereits die verlorene Schlacht bei Jena und Auerstedt Napoleons Machtanspruch.

Seit diesem Jahr, 2021, erinnert eine Historientafel an der Straße nach Sähle an die Schlacht bei Lychen. 500 Meter westlich davon wurde ein Gedenkstein aufgestellt. Tafel und Stein sind Bestandteile des „Historienwanderwegs 1806“, ein Fahrradwanderweg von den Schlachtfeldern von Jena und Auerstedt von 1806 bis nach Lößnitz in der Nähe von Stettin. Durch eine private Initiative (Jonas und Stefan Hückler aus Berlin) werden entlang dieses alten Marschweges Gedenksteine, Infotafeln und Wegweiser aufgestellt sowie Eichen gepflanzt. Wanderführer und Ereignisbroschüren sollen in den örtlichen Tourist-Informationen erhältlich sein.



Foto: H. Bergsträber

Anlass, einmal nachzusehen, wie es damals in Lychen zuging: Nach der Schlacht bei Sähle und Napoleons Sieg kam es zur französischen Besatzung in Lychen, worunter die Einwohner schon leiden mussten. Täglich hatten sie Abgaben für die französischen Soldaten zu entrichten. Das waren Brot, Suppe, Fleisch, Gemüse und Bier, und für die Pferde mussten Heu, Stroh und Hafer abgeliefert werden. Jeder Unteroffizier erhielt 1 1/2 Pfund Fleisch, drei mal in der Woche wurde Branntwein ausgegeben. Alles wurde teurer in Lychen, da die meisten Lebensmittel und Genussmittel knapper wurden. Vor allem stiegen die Brot-, Fleisch- und Fischpreise, aber auch Butter, Zucker und Kaffee wurden teurer. Ebenso stiegen die kommunalen Abgaben, weil die Kriegsschulden beglichen werden mussten. Das dauerte knapp zehn Jahre.

1807 sollen der Legende

nach zwei französische Ärzte erschossen, ein dritter beherzt gerettet worden sein, als Strafe wurde der überführte Mörder am Angelberg erschossen - an der Stelle, wo die jahrhundertealten „Franzosenzeichen“ heute noch stehen. Wenn diese Bäume erzählen könnten...

Aber es war nicht alles nur negativ. Ab 1807 veränderten schließlich Reformer die Verfassung des preußischen Staates. Die Leibeigenschaft wurde nach vielen Jahrhunderten abgeschafft, die Bauern also aus feudalem Zwang befreit. Wilhelm von Humboldt war für die Bildungsreform verantwortlich. Außerdem wurde ein Mitspracherecht der Bürger eingeführt. Im April 1809 fand in Lychen die erste Stadtverordnetensitzung statt, sie wurde durch die preußische Verwaltungsreform möglich - von den königlichen Ministern vom Stein und von Hardenberg erstellt. Bis dahin war der

Stadtsschulze der höchste Beamte der Stadt, neben zwei vereidigten Altersleuten der ältesten Lychener Handwerker (Tuchmacher, Bäcker, Schuhmacher und Fleischer). Auch diese alte Tradition hatte nun ein Ende und so manches Neue konnte aus den Forderungen der französischen Revolution von 1789 bis 1799 zum Wohle der Menschen gedeihen.

Im Jahre 1812 gründete sich jedoch eine „freiwillige Landwehr“ in Lychen, viele Männer wollten ihr „Vaterland“ mit Waffen befreien. Zwischen 1813 und 1815 gab es mehrere Feldzüge gegen die französischen Besatzer, die sogenannten „Befreiungskriege“. Am 19. Januar 1816 konnte schließlich der Friedensschluss auch in Lychen gefeiert werden. Gustav Metscher berichtet in seiner Lychen-Chronik von einem harmonischen Umzug mit Musikkapelle, Wagen, Schützencorps mit Bürgerfahne und mi-

litärischer Begleitung. Am Templiner Tor wurde eine Eiche empfangen, die dann auf dem Marktplatz unter Glockengeläut eingepflanzt wurde. Am Abend fand im Rathaus ein Bürgerball statt. Der (offenbar jüdische) Kaufmann Abraham lies auf seine Kosten an diesem Tag die „Stadtarmen“ speisen.

So war Lychen auch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die politischen europäischen Geschehnisse eingebunden. Die Schlacht bei Sähle 1806 zeugt zweifelsfrei vom Unsinn kriegerischer Handlungen und menschlichem Leid - beides vermeidbar! Als Napoleon bereits seinen Sieg in Berlin feierte, starben bei Lychen noch viele weitere Menschen. Wären nicht Diplomatie, friedliche Verhandlungen und normaler Menschenverstand besser gewesen? Daraus sollten wir auch heute noch unsere Lehren ziehen.

Helmut Bergsträber

Das Dilemma mit Corona

Ein befreundeter Arzt, der als Oberarzt an einer mittleren Klinik mit einer kleinen Intensivstation arbeitet, bat mich um eine Meinung. Sie hatten an einem Wochenende einen Coronapatienten, einen Impfverweigerer, der zur Beatmung in die Intensivstation sollte. Gleichzeitig kam ein Autounfall-Opfer, der nach einer Notoperation ebenfalls in die Intensiv musste. Es gab nur ein freies Bett - was tun? Verweigert er dem Coronapatienten die Intensiv, ist es sein Todesurteil und kann der Unfallpatient nach der OP nicht auf die Intensiv, ist er in akuter Lebensgefahr. Er hat entschieden und ich möchte nicht in seiner Haut stecken.

Alfred Preuß

Diskriminierung einer Minderheit Ungeimpfte, ob gesund oder krank, werden ausgegrenzt

Erstaunt und verwundert zugleich war ich, als ich das Selbst-Interview des Stadtstreichers „Vom Impfen“ in der NLZ, Ausgabe 211 vom 11. August 2021, gelesen hatte. Kenne ich den Autor doch persönlich und habe ihn immer in angeregten Gesprächen als einen Verfechter und Verteidiger der persönlichen Freiheit des Menschen und seines Rechts auf Selbstbestimmung erlebt.

Nun hat er sich das viel umstrittene Thema des Impfens für eine Polemik ausgesucht. Im Prinzip ist er gegen einen Impfwang, aber er möchte wiederum nicht unter Ungeimpften sein. Als Beispiel wählt er einen Krankenhausaufenthalt nach einem eventuellen Autounfall. Nur von geimpftem Personal ließe er sich behandeln. Im Ernstfall - so meine ich - wäre das sowieso der Fall, weil ungeimpftem Personal Mobbing und der Verlust des Arbeitsplatzes drohen. In allen Krankenhaus- und Pflegeeinrichtungen steht nämlich an erster Stelle die Impfdisziplin nach dem Motto: „Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit“. So wurde der Freiheitsbegriff bereits zu DDR-Zeiten ausgelegt. Diese Definition hört man heute wieder des öfteren. Die moderatere Methode, Ungeimpfte zur Einsicht in die Notwendigkeit der Impfung zu bewegen, ist, sie zu überzeugen. Der Stadtstreicher betrachtet solche Leute so: „Wenn ich den Bürger als einen unreifen, nicht erwachsenen Tölpel sehe, muss ich

ihn wie ein trotziges Kind ermahnen, verführen und manipulieren.“ Genau so gehen Politik und Medien seit langen mit den Bürgern um. Zwei Jahre lang wird nun schon das Angst einflößende Corona-Virus wie ein drohendes Damoklesschwert über die Menschheit geschwenkt. Weil Ermahnungen bei den „Tölpeln“ zu wenig erfolgreich gewesen sind, wurden von maßgeblichen Politikern Impfkampagnen mit materiellen Lockmitteln empfohlen und vor Ort durchgeführt – aber auch mit nur bescheidenem Erfolg. Erst 62 Prozent der Gesamtbevölkerung waren Mitte September vollständig geimpft.

Die Ungeimpften werden sicherlich bei ihrer Entscheidung aus wohl überlegten Gründen bleiben. Nach Auffassung des Stadtstreichers haben solche „Erwachsenen“ die Vor- und Nachteile ihrer Entscheidung „hinzunehmen“. Er empfiehlt gleich den Hardlinern der Corona-Politik, diese sollten z. B. „eine Corona-Behandlung selber zahlen.“

Mit einer solchen Empfehlung hat mir der Stadtstreicher sofort ernsthafte Sorgen bereitet und gleich stellte ich mir die Frage: Woher soll der ungeimpfte Corona-Kranke nur das viele Geld hernehmen. Wofür hat er sein Leben lang Krankenversicherungsbeiträge gezahlt? Aus Furcht vor solchen Maßnahmen haben auch schon andere Bürger nachgefragt. Das Handelsblatt vom 26. September hat zu solchen

Fragen Antwort gegeben und mich beruhigt. Zitat: „Grundsätzlich übernehmen die Krankenkassen, egal ob gesetzlich oder privat, alle medizinisch notwendigen Kosten. Das Abrechnungssystem ist bei Corona-Patienten nicht anders als bei Patienten mit anderen Krankheiten. Gesetzlich Krankenversicherte legen zur Übernahme der Kosten ihre Versicherungskarte beim Arzt, im Krankenhaus oder beim ambulanten Dienst vor. Privatversicherte bekommen wie üblich eine Rechnung und müssen diese anschließend bei ihrer Kasse einreichen, um an ihr Geld zu kommen.“

Ich bin mir sicher, dass die gesetzlichen und privaten Krankenkassen nicht auf die Empfehlung des Stadtstreichers hören, sondern alle ihre Versicherten auch in Zukunft gleich behandeln werden und nicht in die zur Zeit laufende Diskriminierungskampagne (2-G-Regelung) gegen eine neue Minderheit, die der Ungeimpften, einsteigen.

Diskriminierung – gleich welcher Art – erfolgt immer aus einem Gefühl der Angst und aus Überheblichkeit.

Befreien wir uns von der Angst und orientieren wir uns auf nützliche Dinge. Wir haben die Freiheit, uns um unser eigenes Wohl zu kümmern, uns fit zu halten und etwas mehr als bisher für unsere Gesundheit zu tun. Stärken wir beispielsweise mal unser Immunsystem mit einer Zitronen-Knoblauch-Kur für 20 Tage. Hier das Rezept:

Joachim Hantke



Holunderbeeren, Zitronen und Nashi-Birnen für eine gesunde Anti-Corona-Marmelade. Foto: J. Hantke.

Zitronen-Knoblauch-Kur für 20 Tage

Zutaten

- 1 Liter Wasser
- 4 Bio-Zitronen mit Schale
- 1 Bio-Limette oder eine Bio-Zitrone mehr
- 30 Zehen Knoblauch
- 3 cm großes Stück Bio-Ingwer mit Schale
- 1 – 2 Teelöffel Kurkuma-Pulver
- ¼ Teelöffel frisch gemahlener schwarzer Pfeffer.

Zubereitung

Gewaschene Zitronen vierteln, besser: so klein wie möglich schneiden und in einen Mixer geben. Der Mixer sollte von guter Qualität sein, weil sich die Zitronenschalen schwer pürieren lassen.

Knoblauchzehen zusammen mit den zerschnittenen Ingwer in den Mixer geben und ebenfalls pürieren..

Ganz wenig Wasser dazu geben und kurz und kräftig zu einer Paste mixen.

Paste in einen Topf geben, mit einem Liter Wasser verrühren, auf dem Herd kurz aufkochen lassen und sofort herunter nehmen.

Kurkuma und Pfeffer in die Paste geben und verrühren.

Noch einmal kurz aufkochen und in 3 Gläser füllen, fest verschließen und umgedreht aufstellen.

Täglich nach einer Hauptmahlzeit 25 ml trinken.

Täglich 3 Wochen lang trinken.

Nach jeder Kur eine Woche Pause.

Vitaminreich sind auch Holunderbeeren. Zusammen mit Zitronen und vielleicht Äpfeln oder Birnen lässt sich ein gesunder Saft pressen oder eine wohl schmeckende „Anti-Corona-Marmelade“ herstellen.

Joachim Hantke

Ilsenquelle am Wurlsee verschönert

Der Rundwanderweg am Wurlsee gehört zu meinen Lieblingsstrecken, wenn ich nach getaner Arbeit den Kopf wieder frei bekommen will. Solange die Tage noch lang genug sind, ist die Strecke dafür ideal.

Mit Freude habe ich auf einer meiner letzten Touren die Verschönerungsarbeiten an der Ilsenquelle gesehen. Schon vom Naturcampingpark Rehberge und von der Badestelle am Haus Teutschenthal weisen Wegweiser dem Ortskundigen den Weg.

Rund um die bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Auftrag des Mühlendirektor Paul Scherz zu Ehren seiner Frau Ilse gefassten Quelle wurden Bänke aufgestellt. Das Holzgeländer wurde erneuert und der Blick auf den Wurlsee freigeschnitten. Eine Tafel informiert über die Arbeit des damaligen Verschönerungsvereins. Auch die von Eberhard Kaulich aufgeschriebene Sage über das im See versunkene Dorf Wurdow fand ihren Platz auf der Infotafel.

In den frühen Stunden des Ostermorgens zogen einst



Fotos (Dr. Mario Schruppf): Originell gestaltete Wegweiser zeigen den Weg zur Ilsenquelle



Die Bänke mit Blick auf den Wurlsee laden ein zum verweilen.



Ein Tafel informiert am Wanderweg über die Ilsenquelle und die Sage vom untergegangenen Dorf Wurdow.



die jungen Mädchen zum Wurlsee. An der Ilsenquelle füllten sie ihre Krüge mit dem Schönheit verheißenden Wasser.

Die Finanzierung der Aktion

erfolgte über den Bürgerhaushalt der Stadt Lychen. 5000 € stellt die Stadt jedes Jahr im Haushalt bereit, um Projekte aus der Bürgerschaft zu verwirklichen.

Die Einwohner hatten den Vorschlag unterbreitet und bei der Abstimmung diesen mehrheitlich unterstützt. 1.500 € wurden für die Verschönerung des

Quellstandortes am Wurlseeufer bereit gestellt. Gut investiertes Geld für den Naturtourismus in unserer uckermärkischen Heimat.

Dr. Mario Schruppf

Und wieder werden die Tage kürzer...

Die Zeiten im Wandel und nun sind wir schon wieder in der herbstlichen Zeit angekommen.

Die Turbulenz des Sommers ist vorbei, Badesaison bei vielen von uns abgeschlossen und die Pilzsaison angebrochen. In diesem Tagen hat wirklich ein gutes Pilzjahr begonnen, man sieht und hört es von überall.

Denken sie daran, alle wollen etwas von diesem Gabentisch haben. Suchen sie wirklich nur soviel, wie sie verwerten können.

Und vorallem lassen sie Pilze die ihnen nicht be-

kannt sind stehen - zur Freude anderer Pilzsucher oder nur zum Hinschauen für die Waldspaziergänger. Der Pilz, ein Ast, ein Spinnennetz und in der Frühe noch die Tautropfen sanft darauf liegend - überwältigend wie so ein Tagtraum beginnen kann - er bringt Ruhe in uns und lässt uns inne halten.

Und dann gibt es bei Freunden und Bekannten mit Bewunderung auch stille Bereiche am Haus, sie laden ein (s. Bild) ein wenig zu verweilen, die Ruhe zu genießen und gleichzeitig durch das Wachstum

einiger bunter Herbstblüher oder auch Blumen die hoch hinaus wollen - unsere Lebendigkeit in uns und um uns zu spüren! Das ist gut, denn den Winterschlaf mögen wir alle noch nicht beginnen. Eine Radtour durch die Heide, eine Kremserfahrt oder auch noch bei trockenem Wetter eine Bootsfahrt die uns der Indiansommer zur Zeit bietet ist unwiderstehlich schön. Die Natur und wir im Wandel der Jahreszeiten! So zumindest sehen wir es in Lychen und Umgebung.

Auch die „Großwetterlage“ in Deutschland für die auch wir alle am 26.9. ein Votum hatten, wird nach dem jetzigen stürmischen Zeiten wieder zur Ruhe kommen. Nur Mut - im Wandel der Zeiten wird auch hier wieder mit neuen Voraussetzungen jede Jahreszeit eine neue Herausforderung bringen. Wir haben die Chance uns durch unsere ureigene Energie mit diesem Neuen zu arrangieren - jeder wie er will, möchte oder kann.

Wie gesagt - die Zeit der Ruhe, mit Ruhe verbrin-

gen, nicht aus der Ruhe bringen lassen und in Ruhe den Blick nach Neuen schärfen!

Die Tage werden kürzer, die abendlichen Gespräche länger und die Freude über unsere Erfahrungen im vergangenen dreiviertel Jahr beflügeln uns, dass erlebte aufzuarbeiten, jeder nach seinen Fähigkeiten und Verlangen. Wenn ich selbst nur ein Viertel vom dem Vorgenommenen erreiche, so ist mir der Herbst willkommen.

**Bis zum nächsten Mal -
LG Ihre M. Döber**

Reminiszenz a

Sommer, Sonne, einfach stark, wir fahren in die Uckermark! Wald und Seen sind uns nicht neu, im Urlaub sind wir Lychen treu.

Anfang Juli packten wir also unsere Koffer, um für genau zwei Wochen, nun schon zum 13. Mal, die Ruhe in den Wäldern der Mark Brandenburg genießen zu können.

Unsere Anfahrt über die A 4, A 13, A 10 und A 11 verlief glücklicher Weise weitestgehend problemlos. Emsige Bautätigkeiten auf dem westlichen Berliner Ring verursachten zwar stockenden Verkehr, behindert haben sie uns aber nicht wirklich.

Wie bereits in den vergangenen Jahren, sah unsere Reiseplanung eine Mittagspause beim Italiener in Templin vor. Wir waren sehr gespannt, wie die „Villa Toskana“ die lange pandemiebedingte Zwangspause überstanden hatte. Unsere Hoffnungen wurden nicht enttäuscht. Es hatte sich spürbar nichts verändert, das gleiche Personal, wie immer freundlich, die Karte reichhaltig und selbst die Preise schienen auf dem bekannten Niveau zu ver-

harren. Geschmeckt hat es natürlich auch vorzüglich, eigentlich wie immer. Mit einem fröhlichen „Salute“ verabschiedeten wir uns ganz landessprachlich. „Auf Wiedersehen“ hätte es vielleicht auch getan, aber das wissen die Italiener ja schon. Wir kommen gerne wieder!

Nach jetzt nur noch kurzer Fahrzeit trafen wir wohlbehalten in unserem Urlaubsbungalow an. Auf dem Esstisch hatten unsere Vermieter einen großen Spankorb mit uckermärkischen Spezialitäten bereit gestellt. Diese gelungene Überraschung steigerte die ohnehin hohe Wiedersehensfreude auf das wunderschöne Land und die lieben Menschen noch einmal.

An dieser Stelle wiederhole ich mich natürlich gerne. Zahlreiche Orte hier in Lychen beherbergen freundliche Menschen, sie machen dem Urlaubsort alle Ehre. An aussagefähigen Beispielen mangelt es nicht.

Frau Dreger im Schreib- und Buchwarenladen Karger, Frau Tesch im Getränkekontor, Christian Blank in der Fischerei am Großen Lychensee und die Ärztin an der Hospitalstraße sind solche Menschen auf die Sie stolz sein können. Probieren Sie es aus, Betreten Sie deren Räume mit einem Lächeln im Gesicht und Sie verlassen diese garantiert wieder mit freundlich, strahlenden Augen. Das zu sehen, verhindert auch die folgsam getragene Maske nicht!

Derjenige, der das Wetter als tauglichen Urlaubskatalysator zu nutzen weiß, kann davon nicht enttäuscht werden. Passen wir also unsere Kleidung und Vorhaben dem Wetter an. So einfach kann das Leben sein.

Unseren frühmorgendlichem Schwimmspaß konnten, wie schon in den Jahren zu vor, auch Regenschauer nicht verhindern. Der Weg zum See ist nicht sehr weit und ein Regenschirm schützt den Bade-

mantel vor äußerer Nässe. Der Anblick ist vielleicht etwas gewöhnungsbedürftig, aber um 8 Uhr waren wir immer die einzigen Badewilligen.

Während dem Schwimmen konnten wir sogar einmal einen Fischadler beobachten. Er zeichnete seine Kreise in das morgendliche Himmelblau. Diese in Mitteleuropa sehr scheuen Tiere genießen hier wie wir die Ruhe und Einsamkeit.

Die in diesem Jahr wieder reichlicher gefallenen Niederschläge haben sich bestimmt positiv auf das Pilzwachstum ausgewirkt. So hofften wir bereits vor der Anreise in unser Urlaubsparadies.

Die leuchtend gelben Pfifferlinge zeigten sich, manchmal auch ein wenig unter Gras und Moos versteckt, unserem geübten Sammlerblick. Dabei kam uns natürlich zu Gute, dass wir mittlerweile von den Stellen wissen, an denen die beliebten Speisepilze gedei-

hen. Bei den zahlreichen Waldspaziergängen fanden wir auch Heidelbeeren in praller, blauer Pracht. Es war ein Geben und Nehmen.

Wiederholt schien ich für kleine Spinnentiere eine lohnende Beute zu sein. Das Jucken auf der Haut stellte sich als Folge Stunden später ein. Als schwarzen Punkt nahm ich nun die nur wenige Millimeter großen Tierchen wahr. Die Zecken, umgangssprachlich auch als Holzböcke bezeichneten kleinen Milben, sind eigentlich harmlos. Die ausschließlich weiblichen Tiere verbeißen sich an weichen Hautstellen, um für sich und ihre Vermehrung lebenswichtiges Blut zu saugen. Dies verursacht für uns Menschen den Juckreiz und sollte das Signal zur sachgerechten Entfernung sein. Mit einer Pinzette war das dann auch problemlos möglich.

Urlaub in Lychen ohne Floßfahrt, ist wie ein Wald ohne



n den Sommer



Bäume. Die Flößerstadt hält da für aufgeschlossene Natur- und Musikliebhaber so einige Möglichkeiten bereit. Dass dabei auch die lukulischen Freuden nicht zu kurz kommen müssen, ist zahlreichen fleißigen Bürgern Ihrer Stadt zu danken. Was die in diesem konkreten Fall hier so auf die schwimmenden Stämme stellen, nötigte uns wiederholt Respekt und Anerkennung ab. Die wohl beliebteste und für uns auch schönste Art der Fahrt auf dem Oberpfuhl (See) fanden wir auf dem Musikfloß der „Treibhölzer“ von Marcus Thum. Selbst wenn die Musik mal nicht so ganz unser Wohlgefallen trifft, ist die Fahrt gemeinsam mit Freunden in einem naturnahen, romantischen Ambiente ein Erlebnis der ganz besonderen Art. Dazu passend ist auch die kulinarische Betreuung „an Bord“ mit „Schmankerln“ in fester und flüssiger Form ein besonderer Genuss. Wo begrüßt Sie der Kapitän schon zum Beginn der Kreuzfahrt, bevor Sie den Kahn betreten?

Hier an der Floßablage ist das der Fall. Marcus hieß jeden Gast persönlich will-

kommen. Er erwies damit seinen zahlreichen Gästen in Höflichkeit seinen besonderen Respekt. Nach der Platzwahl auf den zahlreichen, Richtung „Bühne“ ausgerichteten Bänken, kann man sich, schon vor Konzertbeginn den Gaumen mit Leckereien verwöhnen lassen. Vor den Imbissständen auf dem Floß gab es keine langen Schlangen. Die Nachfrage war zwar beachtlich, aber die Organisation

dazu passend und die Stimmung unter den Gästen entspannt und erwartungsfroh. Nach langer Enthaltensamkeit ist das etwas Besonderes. Ich empfand es als ein „Wirkgefühl“. Eine unbekannte Nachbarin bot mir sogar an, mich von ihrem Teller gerne bedienen zu können. An diesem Abend hatten wir sogar einen Storch an „Bord“. Für die durstigen Kehlen eine sehr glückliche Fügung, weil der Henning

heißt und seit Jahren schon in seiner hauseigenen Manufaktur Bier braut. Passend zum Ort hatte er sein äußerst leckeres, bernsteinfarbenes, unfiltriertes „Flößer-Storch“ mitgebracht. Henning versteht als studierter Musiker nicht nur auf seinem legendären Alphon zu blasen, nein, er kann sich auch in der sehr alten Zunft der Brauer recht geschickt bewegen.

Lüül & Band aus Berlin sorgte auf dem Musikfloß für die musikalische Unterhaltung. Dank aller benannten Umstände war es wieder ein sehr kurzweiliger, schöner Abend.

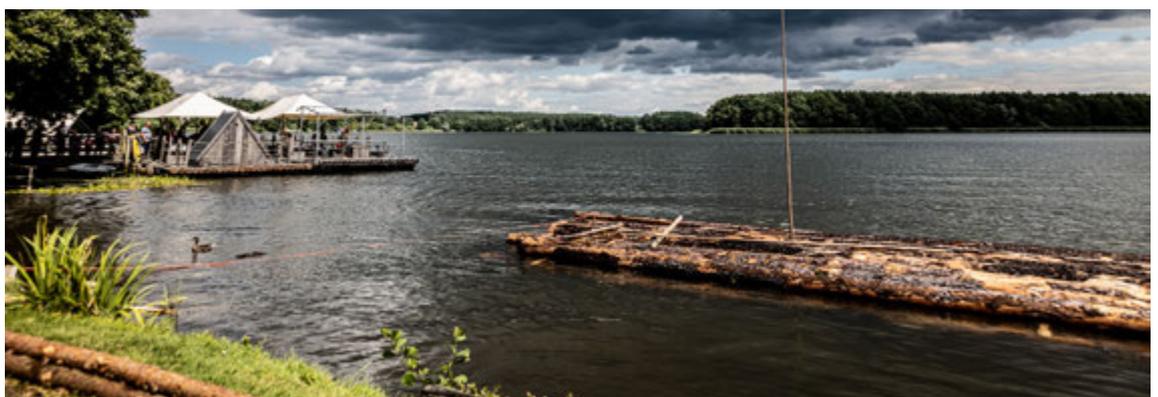
Wie in den vergangenen Jahren, waren wir auch in diesem Urlaub bei unseren lieben Freunden zum Grillen und Plaudern eingeladen. Wie schon mehrfach beschrieben, war es einfach schön. Es ist ein Gleichklang der Empfindungen, trotz unterschiedlichen Umfeldes. Das macht eine Freundschaft aus, sich ehrlich zu begegnen. Ein schöneres Schlusswort



kann es bestimmt nicht geben. Bleiben Sie uns bitte gewogen. Im nächsten Urlaub sind wir wieder da.

**Herzlichst
Gunter Teichert**

Erinnerungen an einen schönen Flößertag, fotografiert von Martina Ritschik



Kleingartenverein „Neuländer e.V.“

Oktober 1981 - Oktober 2021

In Lychen gibt es rund um den Stadtsee viele Wassergrundstücke. Mit Blick auf den Nesselpfuhl oder Wurlsee erfreuen sich die dort wohnenden Menschen an der tollen Natur. Auch ab der Schäferwiese – Gartenstraße – Malerwinkel – weiter bis Markgrafenbusch mit Blick auf den Oberpfuhl sieht man tolle Paradiese.

Aber es gab viele Menschen die sich nach einem Gartenidyll sehnten. Es mußte nicht immer am See sein, einfach nur was „Eigenes“ zum Entspannen und „aktiv tätig sein“. Wasser gab es ja in der Stadt der „7 Seen“ genug.

So kam es, dass sich im Oktober 1981 in der „Alten Mühle“ in der tollen Veranda ein paar Leute trafen, um Ideen + Wünsche + Fakten zusammenzutragen, zu diskutieren, um vielleicht zu einem Ergebnis/Plan zu

kommen.

Plan – Bau einer Kleingartenanlage auf den „Neuländern“ in Hohenlychen

Ergebnis – Gründung der „Kleingartenanlage Neuländer e.V.“

Noch im Oktober wurde an den Kreisverband VKSK Templin/Schwedt der Antrag auf Vereinsgründung gestellt.

Wir mussten ganz schön tätig werden, viel Papierkram bis hin zum „Statut“ waren nötig. Aber...

wir waren sehr interessierte Leute, die auch bereit für die Vorstandsarbeit waren.

Von Oktober 1981 bis März 1982 liefen die Planungen, die Mitgliederwerbungen und eine erste Mitgliederversammlung machte uns Mut, alles anzupacken und viel bewegen zu können.

Los geht's... April 1982, viele Leute trafen sich in

Hohenlychen. Das Riesengrundstück war vermessen und das ganze sollte eingezäunt werden. Zaunbau, zentrale Wasserleitung und Einteilung der einzelnen Gärten, Stromleitungen... Die Grundstücke wurden dann vergeben, manchmal auch ausgelost. Aber – jedes Mitglied war am Ende zufrieden und hatte ein tolles Ziel vor Augen.

Es gab 2 Eingangsbereiche für die Gartenanlage:

- oberhalb vom Wasserwerk kommend
- unten vom Sportplatz kommend in Richtung Leinefelde

Innerhalb der Anlage hatten wir uns auf Hecken und kleine Gartentore festgelegt. Laubengröße und Typ waren vorgegeben und auch die „Kleingärtnerische Nutzung“ war für alle Mitglieder selbstverständlich. Obst und Gemüse aus

eigenem Garten, Erholung und Entspannung und in Zukunft vielleicht eine tolle Gartengemeinschaft!

Ja, so ging es damals los, ich war von Anfang an dabei... und ich habe von 1981 bis 2000 eine „Gartenchronik“ geführt, gestaltet!

Ich würde gerne mit tollen Fakten und Erlebnissen die „40 Jahre Neuländer“ darstellen. Was ist da alles passiert, was haben wir alle gemeinsam erlebt, wer war von Anfang bis heute dabei, welche tollen Vorstände gab es all die Jahre, welche wichtigen Menschen haben für die Anlage auch gekämpft? Ich könnte über meine 19 Jahre im Vorstand und zum Schluß auch als Vorsitzende bis 2000 viele Geschichten erzählen. Bis 1989 – DDR, ab 2000 vereintes Deutschland.

Ich habe alles aufgeschrieben und viele Fotos gemacht. Von dem ersten Arbeitseinsatz 1982 über den Bau des Vereinshauses bis hin zu den Gartenfesten und Veranstaltungen.

Leider ist meine „Chronik“ verschwunden. Alle wichtigen Akten und Papiere habe ich damals übergeben und meine Chronik in treue Hände gelegt! Später habe ich immer wieder nachgefragt bei dem neuen Vorstand und einzelnen Leuten. 2011 wollte ich schon zum 30. Jahrestag einen Bericht schreiben. Eine Chronik ist das „Leben“. Man kann vieles noch wissen, einzelne Menschen kennen, Gespräche führen...

Aber in dieser Chronik steht die „Geschichte der Kleingartenanlage Neuländer“!

Elke Kristandt

Das 48. Klassentreffen

In der ehemaligen Ingenieurschule für Elektrotechnik „Hanno Günther“ in Hohenschöpping haben 1972 Studenten ihren Abschluss gemacht. Die Kommilitonen der AD 69/1 und 69/2, die jetzt als junge Ingenieure die Schule verließen, wollten sich nicht aus den Augen verlieren. Sie wohnten sehr weit auseinander – von der Ostsee bis zum Thüringer Wald. Deshalb beschlossen alle, sich jedes Jahr zu treffen. Sie vereinbarten, dass jedes Jahr ein Anderer dieses Treffen organisiert.

Das erste Treffen fand dann 1973 statt. Für das Treffen traf man sich an dem jeweiligen Ort um 18.00 Uhr. An dem Abend wurde von allen berichtet,

was sich im letzten Jahr ereignete. Am folgenden Tag wird etwas unternommen, was in dieser Gegend interessant ist. Dabei haben alle sehr viel Spaß. Der dritte Tag ist dann der Abreisetag.

Diese Abfolge änderte sich auch in diesem Jahr beim 48. Treffen nicht. Wir trafen uns an einem Sonntag in Bayreuth. Im Laufe des Nachmittags trafen alle aus Nah und Fern ein. Die Runde um einen aufmunternden Kaffee wurde immer größer. Es war eine große Freude zu spüren, da wir uns ja im vorigen Jahr nicht getroffen haben.

Als das Gastgeberpaar eintraf, zogen wir in einen Raum um, der nur für uns reserviert war.

Nachdem alle mit Getränken versorgt waren und das Abendessen bestellt war, wurde fleißig weitererzählt. Jetzt ging es ein wenig geordneter zu, denn Einer erzählte und alle anderen hörten zu. Wir erfuhren, wie sich der Einzelne in den letzten zwei Jahren fühlte, wie es der Familie geht, wo Derjenige überall war, was er geschaffen hat und, und, und... Zwischendurch wurde sich mit dem bestellten Essen gestärkt und dann ging der Informationsaustausch weiter, bis in die späte Nacht.

Am Montagmorgen gab es ein stärkendes Frühstück und dann machten wir uns auf den Weg, Bayreuth zu erkunden. Unsere erste Station war das Festspiel-

haus. Das ist ein Theater, das nur für einen einzigen Komponisten geschaffen wurde: Richard Wagner. Er wählte bereits im Jahr 1871 Bayreuth als den Ort seiner Festspiele aus.

Danach lockte uns die Innenstadt mit ihrer bunten Vielfalt an Geschäften, Cafe's und Restaurants. Am Nachmittag besuchten wir das Markgräflische Opernhaus. Es ist das am besten erhaltene Beispiel eines freistehenden barocken Hoftheaters und wurde 2012 von der UNESCO in die Liste des Weltkulturerbes der Menschheit aufgenommen. Mich beeindruckte die anschließende Besichtigung der Klaviermanufaktur Steingraeber & Söhne sehr. Heute führt Udo Schmidt-Steingraeber

das Unternehmen in 6. Generation. In Handarbeit schaffen derzeit 35 Mitarbeiter des Familienunternehmens Spitzenqualität.

Danach fuhren wir ins Hotel und erholten uns ein wenig von den Eindrücken des Tages. Ab 19 Uhr fanden wir uns alle wieder zusammen. Nach dem Essen ging es zum gemütlichen Teil über, denn wir haben uns immer sehr viel zu erzählen, da reichte der erste Abend gar nicht aus. Am Dienstag frühstückten wir und danach machten sich alle auf den Heimweg.

Im nächsten Jahr begrüße ich alle hier in unserem schönen Lychen. Wir werden die Natur, das Wasser und den Wald genießen.

Heidrun Umlauf

Lychener Leute: Hobeln, schleifen, Brände löschen

Für die NLZ-Serie lässt sich Juliane Primus Lebensgeschichten von Bewohnern unserer Stadt erzählen.

In der Lindenstraße hat alles angefangen. In der damaligen Hausnummer 25, heute Nummer 11, hatte der Tischlermeister Karl Fischer seit 1872 seine Werkstatt. In den goldenen Wirtschaftsjahren der Kaiserzeit wuchs nicht nur die Werkstatt, sondern auch eine echte Patchwork-Familie mit 17 Kindern heran: Als Karls erste Frau gestorben war, heiratete er Bertha, meine leibliche Großmutter; und als wiederum Herbert starb, heiratete Bertha den Altgesellen Wilhelm – meinen leiblichen Großvater. Ich will nicht von Liebe sprechen, das war wohl vielmehr eine Zweckbindung, denn die Kinder mussten satt werden und die Tischlerei brauchte einen neuen Chef. Der hieß nun Wilhelm, und so waren bald weitere Kinder unterwegs, unter anderem mein Vater Hans, der wiederum auch fünf Geschwister hatte.

Um 1920 gab es in Lychen eine regelrechte Revolution: Im Zuge der Bauarbeiten des Lungen-Sanatoriums in Hohenlychen wurde die ganze Stadt elektrifiziert. In der Tischlerei wurde 1922 die erste motorisierte Bandsäge angeschafft – eine echte Arbeitserleichterung! Und noch eine Veränderung brachte das neue Sanatorium für die Familie: Meine Mutter Betti, die Tochter eines Gutsinspektors aus dem Mecklenburgischen, ging in Hohenlychen als Hauswirtschafterin in Stellung. Nun hatte ich Eltern! Es sollte aber noch sieben Jahre dauern, bis Hans und Betti 1929 heirateten.

Mein Bruder Klaus kam 1931 zur Welt, ich wurde 1934 geboren. Ich saß als kleiner Junge zwar bei meinem Opa häufig auf der Werkbank und schaute ihm beim Hobeln und Schleifen zu, aber der Wunsch, Tischler zu werden, war bei mir nicht ausgeprägt. Ich wollte viel lieber was Technisches machen. Aber es sollte anders kommen.

Im November 1941 kam noch ein Ereignis dazwischen, das mein Leben gravierend beeinflussen sollte: Mein Bruder und ich wurden mitten in der Nacht aus dem Schlaf gerissen. Unsere Werkstatt stand in Flammen! Wir liefen rasch über die Straße zur Nachbarin, die uns mit wärmenden Sachen versorgte. Von ihrem Haus aus sah ich, wie die Flammen von unserer Werkstatt über das Dach unseres Wohnhauses schlugen. Die Straße war gespenstisch erleuchtet. Die Sirene war allein dem Luftschutz-Alarm vorbehalten und so mussten die Meldetrupps mit Nebelhörnern durch die Stadt blasen. Trotzdem schaffte es die Feuerwehr, den Brand zu löschen und so blieb der Schaden auf das Dachgeschoss begrenzt. Mich beeindruckte das sehr und ich konnte es kaum erwarten, der Freiwilligen Feuerwehr beizutreten. Als ich 15 war, wurde ich endlich aufgenommen. Bis heute bin ich Mitglied, also seit mehr als 70 Jahren.

Ungefähr genauso lange arbeite ich nun auch als Tischler. Und das kam so: Mein Bruder Klaus hatte am 1. April 1945 seine Lehre bei der Tischlerei Schmöcker begonnen. Das war eine große Tischlerei mit mehreren Werkstatt-Trakten, die

sich von der Stadtmauer an der Schäferwiese bis zur Templiner Straße erstreckte. Um die 15 bis 20 Leute waren dort beschäftigt. Mein Bruder lernte aber nur 28 Tage bei Schmöcker, denn Anfang Mai brannte die gesamte Tischlerei ab. Es ist eine unübersichtliche Gemengelage: Die Russen belagerten die Stadt, Granaten fielen, die Bewohner verließen in aller Eile ihre Häuser. Nur ganz wenige Lychener blieben in dieser Zeit in der Stadt. Die meisten beobachteten die Ereignisse aus sicherer Entfernung. So wie wir: Meine Mutter war mit uns Kindern und mehreren Nachbarn auf die andere Seite des Oberpfuhls geflohen und dort versteckten wir uns im Wald. Es war schrecklich, die Stadt brennen zu sehen und nichts dagegen tun zu können. Zuerst brach in der Tischlerei Schmöcker ein Feuer aus, die Flammen arbeiteten sich dann vor zum Strandcafé. Über der Stadt lag eine riesige Rauchwolke, auch rund um den Markt loderten die Flammen. Es gab zwar eine sehr gute, schlagkräftige

Freiwillige Feuerwehr mit modernen Fahrzeugen, aber diese wurden von einigen Familien zur Flucht vor der anrückenden Sowjet-Armee genutzt – und standen nun nicht mehr zur Verfügung.

Als wir nach einer Woche zurück in die Stadt kamen, herrschte Chaos. Drei Viertel aller Häuser innerhalb der Stadtmauer waren abgebrannt, alle Menschen lebten zusammengedrängt in den wenigen bewohnbaren Häusern. Da war es wichtig, dass es Tischler gab, die kaputte Fenster wieder zumachen oder undichte Stellen im Dach ausbessern konnten. Es gab ja so viel zu tun! Vor allem Särge mussten gebaut werden. 1945 starben laut Kirchenbuch in Lychen mehr als 500 Menschen. Viele begingen Selbstmord, weil der Krieg verloren war und die Sowjets einmarschierten; viele starben an Mangelernährung, Typhus und andere Seuchen grassierten.

Unter diesen Umständen sehnte ich mich nicht danach, woanders hinzuge-

hen. Ich war auch niemand, der unbedingt von zu Hause wegwollte. Im Gegenteil. Der Familienzusammenhalt stand an erster Stelle und es war für uns alle wichtig, die Tischlerei am Laufen zu halten. Denn sie war unsere Existenzgrundlage. Also blieb ich in der Lindenstraße und ging wie auch Klaus bei meinem Vater in die Lehre.

1959 legten Klaus und ich unsere Meisterprüfung ab. Der Meisterbrief hängt bis heute in meiner Wohnung, auch das Büfett mit Mahagoni-Furnier, das ich als Meisterstück gebaut habe, steht in meinem Wohnzimmer. Es ist ein bisschen blass geworden mit den Jahren und müsste mal wieder aufgearbeitet werden. Aber es stimmt: Die Möbel, die ich gebaut habe, halten ein Leben lang. Nur einen Umzug zu machen ist mit diesen voluminösen Möbeln äußerst beschwerlich. Glücklicherweise musste ich nur einmal in meinem Leben umziehen. Ich bin 1960 in die Darrstraße gezogen und lebe immer noch hier. Wenn ich nicht gerade in meiner Werkstatt stehe.

Wer bin ich?

In jeder Ausgabe der „Neuen Lychener Zeitung“ stellt Juliane Primus, Inhaberin der Memoiren-Manufaktur in der Stargarder Straße 6, eine Lychenerin oder einen Lychener vor. Haben Sie einen Vorschlag, wer in der nächsten Ausgabe porträtiert werden sollte? jp@memoiren-manufaktur.de

Der Lychener in den 1970er-Jahren in seiner Werkstatt am Markt bei der Arbeit an einem Nuss-Furnier.

Die Auflösung gibt es auf Seite 13.



Haken, Steinchen, Muscheln

Vor vielen Jahren wurde in einem Beitrag in der Angelzeitung, damals gab es nur eine, "Den Deutschen Anglesport", darüber berichtet, wie ein Angler irgendwo in der Sowjetunion beim Angeln seine Armbanduhr verloren hat. Er hatte die Uhr vom Arm abgemacht und auf dem Steg abgelegt. Durch eine Unvorsichtigkeit fiel die Uhr ins Wasser. Obwohl das Wasser schön klar war, konnte der Sportsfreund auf dem Seegrund, der deutlich zu sehen war, seine Uhr nicht entdecken. Ein oder zwei Stunden später ging ihm ein stattlicher Hecht an seine Angel. Der Hecht sollte gekocht werden. Russen kochen sehr gerne ihre Fische. Bei uns werden Fische lieber gebraten. Jedenfalls erschien bei der Zubereitung, die ins Wasser gefallene Uhr, im Bauch des Hechtes. Ob die Uhr noch gegangen ist oder nicht, daran kann ich mich nicht mehr erinnern.



Bisweilen kommt es auch bei uns vor, dass Fische etwas natürlich aufgenommen oder beim Angeln verschluckt haben. Das führt dann zu Folgen über die man erstaunt sein kann. Im Bauch von Forellen wurde schon allerlei gefunden. Angefangen von ganzen Büscheln Kiefernadeln, über Holzstücke, kleinen Steinen und Betonstücken bis hin zu kleinen Nägeln. Ab und zu haben Hechte noch Ha-

ken oder gar einen ganzen Blinker im Maul. Werden Haken verschluckt und beschädigen keine Eingeweide hat die Magensäure recht bald ihre Wirkung gezeigt und das Metallstück ist aufgelöst. Vor einigen Jahren erging es einem Wels schlecht. Angler holten ihn in relativ flachem Wasser, zwischen Seerosenblättern, mit dem Bauch nach oben, heraus und hievten ihn in ihr Boot. Kurze Zeit später



war der Wels verendet. Die Untersuchung des Fischers ergab folgendes: Der Wels hatte einen erkenntlichen Aal gefangen und verspeißt. Aus irgendeinem Grund ist es dem Aal, der ja nicht sofort bewegungsunfähig ist, wenn er im Welsmagen ankommt, gelungen sich mit seinem Schwanz zuerst weiter in den Darm des Welses zu schieben. Das haben beide nicht überlebt. Die Nase hätte sich der Fi-

scher bei der Untersuchung auch am liebsten zu gehalten, hätte er noch eine dritte Hand gehabt.

Anfang September 2021 wurde ein stattlicher Karpfen von 32 Pfund im Großen Küstrinsee gefangen. Normalerweise wird ein so großer Karpfen noch gehalten, denn sofort ist meist kein Absatz dafür da. Wir haben uns aber dafür entschlossen den Fisch noch am Fangtag zu schlachten. Er machte keinen vitalen Eindruck. Beim Schlachten entdeckten wir ein über fünf Zentimeter langes und einen Zentimeter breites Stück einer Teichmuschelschale. Das Muschelstück steckte in seinem Darm fest. Unweigerlich hätte dieser Fremdkörper im Bauch des Karpfens sein Schicksal in einigen Wochen besiegelt. Und die Moral von der Geschichte: Esse keine ganzen großen Muscheln nicht!

Christian W. E. Blank

Leserbrief

Meine Kindheitserinnerungen an das ehemalige Russenobjekt in Hohen-Lychen

Nach längerer Zeit war ich zu einem Kurzbesuch in Lychen. Da ich in der Nähe des ehemaligen Russenobjekts war, konnte ich auch mal wieder die Veränderungen sehen. Bei mir setzten ein paar Kindheitserinnerungen ein. Wir wohnten in Hohen-Lychen am Bahnhof im Haus von Frau Margarethe Stellmacher, die ihren Laden unter unserer Wohnung hatte.

Natürlich war das Russenobjekt für uns Kinder ein Anziehungspunkt, das hatte auch seinen Grund.

Wir brauchten bloß über die Straße gehen, am Kurhotel von Hans Schulz vorbei, dann durch den Zaun und schon waren wir drin.

Gleich dahinter war die Küche, wir schlichen um die Küche herum bis uns die Köche entdeckten. Sie jagten uns nicht weg, sondern wir bekamen dann ein paar Bonbons von ihnen.

Wenn man Kinder anfüttert, (wie alle Lebewesen), kommen sie immer wieder, was wir natürlich auch taten.

Die Gaben wurden immer größer, dann gab es mal Brötchen oder Kuchen, sogar ihre so geliebte Kapustasuppe (Weißkohl) durften wir kosten. Sie hat uns gut geschmeckt.

Für uns Kinder war das natürlich eine tolle Zeit, denn das Objekt war offiziell nicht für Außenstehende offen. Wir durften uns auch im Objekt frei bewegen.

Mit dabei war Bernd Federschmidt (Banna), Uwe Maas (Schlappa) und Karl-Heinz Stühmer (Kalle), ab und zu waren auch noch Lothar Lasowski und Gerd Schuppan mit von der Partie.

Da nichts ewig währt, ging auch diese Zeit bald vorbei, denn wir zogen in die Markgrafen-Allee.

Bedingt durch die Schule hat sich die Freundschaft unter uns erhalten und es kamen noch mehr Kinder dazu.

Ins Objekt kam ich auch später noch rein, denn die Mutter von Uwe Maas, Frau Hilde Behrend, arbeitete dort, sie sprach perfekt russisch und war sehr beliebt.

Eine kurze Absprache und ich konnte dann im Magazin einkaufen.

An diese Zeit denke ich noch ganz gerne zurück.

Ulla Wiegner, geb. Latendorf

Wanderung um den großen Stechlinsee, 15 km

Wir fahren nach Neuglobsow bis zum Stechlinsee Center und stellen das Auto dort auf den Parkplatz.

Wir laufen zum See herunter und entschließen uns, die Tour links um den See herum zu machen. Entweder geht man direkt am Wasser entlang oder man nimmt vorher den breiten Waldweg. Beide Wege vereinigen sich vor dem Gelände des Umweltbundesamtes und des Wetterdienstes.

Hinter den Häusern des Forschungszentrums folgen wir dem Wanderzeichen mit dem roten Querstich. Nach 3,5 km gehen wir über die Brücke vom

Polzowkanal. Nach weiteren 20 Minuten Fußweg geht es am Zaun des ehemaligen Kernkraftwerkes Rheinsberg entlang. Es ist seit 1990 stillgelegt und wird seit 1995 rückgebaut. Am Ende des Zaunes gehen wir über die Brücke des sogenannten Abflusskanals. Hier ist damals das erhitzte Kühlwasser des Reaktors in den Stechlinsee gelaufen.

Nach einem Kilometer wechselt das Wanderzeichen auf einen grünen Querbalken. Nun geht es direkt am Seeufer entlang. Überall sieht man die Spuren des Bibers. Im Gegen-



Vorn der Abwasserkanal, im Hintergrund die Gebäude des Kraftwerkes

satz zur anderen Uferseite befindet sich auf der ganzen Seite leider nicht

eine Sitzbank.

Erst an der Badestelle der Sonnenbucht, dort hat man wieder Bänke aufgestellt. Nun noch 3 km bis Neuglobsow und wir haben es geschafft. Kurz vor dem Ort kommen wir noch beim Fischer vorbei, er hat von Mittwoch bis Sonntag geöffnet.

Wer dann noch kann, der sollte kurz vor dem Park-

platz das kleine Glasmuseum besichtigen, in dem Museum ist auch die Touristinfo untergebracht. Ob es in der jetzigen Zeit geöffnet ist, können wir nicht sagen. Wir fanden das Museum sehr interessant.

Nach knapp 4 Stunden haben wir den Parkplatz wieder erreicht.

**Jutta und
Günter Töpfer**



Die Gebäude der Forschungsstation



Der Wanderweg am Zaun des Kraftwerks entlang

Auflösung von Seite 10

Die beschriebene Person ist Horst Jähneke. Er wurde am 8. April 1934 in der Lychener Lindenstraße geboren. Nach der 8. Klasse ging er 1948 bei seinem Vater in die Tischler-Lehre und baute sein Leben lang im Familienbetrieb maßangefertigte Möbel, Fenster und Türen. Bruder Klaus und Neffe Heiko wagten 1990 einen Neuanfang und gründeten eine eigene Tischlerei mit industrieller Fertigung. Horst Jähneke ist bis heute ein Handwerker vom alten Schlag.



Horst Jähneke nutzt noch immer die motorisierte Bandsäge aus dem Jahr 1922 – hier für die Bearbeitung eines Wandbrettes für Jagdtrophäen.

Scheunenkonzert in Annenwalde

Eigentlich sollte es ein tolles Open Air – Konzert auf dem Hof des Weihnachtsmannhauses in Himmelpfort werden. Die Sommergäste des staatlich anerkannten Erholungsortes waren voll des Lobes über die Konzertreihe am Haus des Gastes. Endlich wieder Auftrittsmöglichkeiten nach der für die Musikerszene schweren Corona-Zeit. Immer donnerstags und samstags fand die Live-Musik ihr

Publikum. Nach Anwohnerbeschwerden war der Kultursommer in Himmelpfort abrupt zu Ende. Alle Konzerte wurden abgesagt. Der geplante Auftritt für Kitty & the Henchman am 28. August war passe. Kurzerhand verlagerte die Band-Chefin das Konzert in die Scheune im heimischen Annenwalde. Vie-len ist die Location noch vom Annenwalder Scheunenmarkt bekannt. Das



**Die Band auf der Bühne im Scheunenambiente.
Foto (Dr. Mario Schrupf)**

Lychener Kulturbüro unterstützte. Mit den Densower Landfrauen war schnell ein geeigneter Caterer gefunden, um das Publikum mit Getränken und Essen zu

versorgen. Aus der Notnummer wurde ein krachender Erfolg! Begeistert ging das Publikum mit, als sich Kitty Weitkamp als echte Rockröhre entpuppte. Getrieben von ihren Bandmitgliedern, denen man den Spaß am Musik machen ansah. Publikum und Veranstalter waren sich am Ende einig, dass sollte nicht letzte Scheunenkonzert in Annenwalde gewesen sein.

Dr. Mario Schrupf

Altersbedingte Verkleinerung, Scheidung oder Trennung?

Wir bewerten und verkaufen Ihre Immobilie
Ihre sympathischen Immobilienexperten aus der Region



BK Immobilien

- ✓ Beratung
- ✓ Bewertung
- ✓ Verkauf
- ✓ 360 Grad Rundgang

☎ **039820 / 379987**
info@bk-immobilien.net

Bedrana Kowalke
Zum Brink 38 • 17258 Feldberger Seenlandschaft

www.bk-immobilien.net



Mein Fitness-Freitag

An einem Freitag Ende August holte ich nach dem Frühstück, nach einem Regentag am Donnerstag, mein Fahrrad aus dem Keller, da das Wetter gut war. In der Zeit vorher war ich meist zu Fuß unterwegs und freute mich jetzt auf eine Radtour.

Dafür hatte ich mir die Rundtour über Himmelpfort ausgesucht.

Nachdem ich genug zu trinken und ein kleines Picknick eingepackt hatte, radelte ich los. Für die Hin-Tour nahm ich die Sand- und Waldwege, um bei der Rück-Tour ganz entspannt den Fahrradweg „Himmelpforter Weihnachtsweg“ zu benutzen.

Los gings! Zuerst fuhr ich Richtung Strandbad, um dann am Großen-Lychen-See Richtung Kuckuckswerder zu fahren. Da gab es sehr schöne Aussichtspunkte auf den See, die zum Verweilen einladen. Nachdem ich den Abzweig Kuckuckswerder passierte, ging es weiter Richtung Brennickenswerder. Dann bog ich in den Wald ab. Es war sehr schön, die frische Waldluft einzusatmen und den Vögeln zu lauschen. Bald hatte ich die Natur- und

Vogelschutzstation Woblitz erreicht. Diese Station wurde nach der Woblitz, ein Seitenarm der Havel, benannt, die hier direkt entlang in den Großen-Lychen-See fließt.

In der Station werden verletzte Greifvögel und Eulen gepflegt, die dann, wenn möglich, wieder ausgewildert werden.

Weiter ging es auf Waldwegen bis zur Holzbrücke, auf der man die Woblitz Richtung Pian überqueren kann. Dort legte ich ein kleines Picknick ein. Ich überquerte die Fahrradbrücke nicht, sondern fuhr weiter Richtung Himmelpfort. Nach kleinen Aufhalten rund um das Weihnachtshaus machte ich eine Kaffeepause im Cafe Hasenheide. Dort wurde ich sehr freundlich mit Kaffee und Kuchen versorgt, alles schmeckte sehr lecker.

Dieses Cafe befindet sich neben der Himmelpforter Choccolateria. In der Choccolateria wird geschmolzene Schokolade vor den Augen in Hohlkörper, Tafeln oder Pralinen verwandelt. Besuchergruppen können eine Führung durch die Manufakturproduktion buchen und anschließend Pralinen ver-

kosten. Im Werksverkauf findet man viele Leckereien. Außerdem werden Schokoladen-Workshops und Pralinenkurse angeboten.

Nachdem ich auch eine kleine Leckerei in meiner Tasche verstaut hatte, machte ich mich auf den Weg Richtung Lychen. Nur kam ich nicht so sehr weit, denn in meinem Vorderrad war wenig Luft. Also pumpte ich Luft nach. Weiter geht es. Aber schon nach wenigen Metern hatte ich gar keine Luft mehr im Schlauch. Da war erst einmal guter Rat teuer. Aber man soll ja positiv denken, deshalb beschloss ich, meinen

ursprünglichen Plan abzuändern. Nach Himmelpfort hin hatte ich eine sehr schöne Radtour gemacht und die Rücktour wandelte ich jetzt in eine Wanderung um.

Und los geht's. Ich genoss jetzt das Wandern mit Rad und konnte rechts und links weit in den Wald sehen. Ich machte viele Stehpausen und genoss die Landschaft. Dabei entdeckte ich Pfifferlinge, die ich natürlich für ein Abendbrot mit nach Hause nahm. Als ich in Lychen eintraf, suchte ich gleich den Fahrrad Service Lutz Jentho auf. Bei den fachkundigen Mitarbeitern wird mir bei Problemen mit meinem

Fahrrad immer geholfen. Auch dieses Mal reparierte Eckhard Schulz mein Fahrrad. Er informierte mich, dass der Schlauch im Vorderrad schon etwas materialmüde war, also gab es einen neuen. Jetzt ist alles wieder in Ordnung und ich kann meine nächsten Radtouren planen.

Zu Hause angekommen genoss ich erst einmal eine Tasse Tee und danach nahm ich ein langes Bad. Mein Tag war zu einem schönen Fitness-Tag geworden. Das finden sie sicher auch. Mal sehen, wie mein nächster Fitness-Tag abläuft.

Heidrun Umlauf

Älter werden ist

wie auf einen Berg steigen.

Je höher man kommt,

desto mehr Kräfte

sind verbraucht,

aber um so weiter sieht man.

*(Ernst Ingmar Bergmann, 1918 - 2007,
schwedischer Drehbuchautor, Film- und Theaterregisseur)*

Vielen Dank an alle Autoren und Mitwirkenden für ihre Beiträge!

i

Die nächste Ausgabe der NLZ erscheint am 15.12.2021.

Bitte geben Sie Ihre Beiträge bis spätestens 03.12.2021 ab.

Frühere Abgabe ist willkommen!

Manuskripte, Anregungen und Kritiken bitte an:

Telefon: 039888 2240

FAX: 039888 52132

oder direkt:

Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Impressum

Redaktion / Herausgeber:

Dr. Elke Schumacher, Hospitalstraße 1, 17279 Lychen

Satz: grafikbox, E-Mail: grafikbox@gmx.de

Druck: Druck und Design Seehafer, Am Lübbesee 10, 17268 Templin

Die NLZ erscheint 6 mal jährlich, diese Ausgabe mit 350 Exemplaren.

Inhalte von Leserbriefen und die Artikel spiegeln ein weites Meinungsspektrum wieder, welches sich nicht mit dem der Redaktion decken muss. Jeder Autor ist für seinen Beitrag selbst verantwortlich. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen sowie über die Veröffentlichung zu entscheiden. Anonyme Zuschriften können leider nicht berücksichtigt werden.

Anzeigenpreisliste NLZ gültig ab März 2005:

ca. 61 mm x 60 mm	„Klein“	10 Euro
ca. 1/4 Seite	„Mittel“	15 Euro
ca. 1/2 Seite	„Mittelgroß“	20 Euro
ca. 1 Seite	„Groß“	30 Euro

Bankverbindung:

„Neue Lychener Zeitung“

KTO: 4551 0333 62

BLZ: 17056060 Sparkasse Uckermark

Neue Lychener Zeitung



Wochenzeitung für Lychen und Umgebung

www.neue-lychener-zeitung.de

16. Blasmusikfest am 23. Oktober

Lychener Blasmusikfreunde mit neuen Impulsen zurück

Jetzt ist es für die Lychener Blasmusikfreunde e. V. klar: Sie dürfen wieder auf die Bühne. Doch damit nicht genug. Nach monatelangem Stillstand und einem intensiven Probensommer ist der Verein nunmehr unter dem Motto „Neustart nach Corona“ Gastgeber für das 16. Blasmusikfest am Samstag, den 23.10.21 ab 13.00 Uhr. Dazu laden sie alle Blasmusikfreunde herzlich in die Sporthalle der Stadt Lychen ein.

Die Lychener Tormusikanten, befreundete Orchester aus Neubrandenburg und Prenzlau sowie die Jagdhornbläser freuen sich darauf, wieder gemeinsam musizieren zu können. Wir wollen dem Publikum zeigen, dass wir nicht untergegangen sind, erklärt der Vereinsvorsitzende Torsten Raelert. Um dieses



Auftritt: Die Lychener Tormusikanten spielen im Theater Neustrelitz

Projekt überhaupt starten zu können, bedurfte es einer langen Vorbereitung. Die Musiker mussten wieder intensiv proben, die Instrumente auf Vordermann gebracht und die Finanzierung gewährleistet werden. Die Lychener Blasmusikfreunde e. V. erfüllen die Zugangsvo-

raussetzungen für das Förderprogramm IMPULS „Amateurmusik im ländlichen Raum nach Corona“, das in Zusammenarbeit mit dem Bundesmusikverband Chor & Orchester e. V. (BMCO) von der Bundes-

geprobt haben. Außerdem hätten sie gleichzeitig neue anspruchsvolle Titel eingeübt.

Fast alle Musiker sind aus der Schule von Günther Bischoff hervorgegangen, der ihnen als Lehrer eine solide Ausbildung vermittelt hat. Seit über 30 Jahren haben sich die ehemaligen Schüler nicht aus den Augen verloren und in verschiedenen Formationen immer wieder zusammen gespielt. Beim 16. Blasmusikfest wollen sie, auch in Gedenken an



Lange Vorbereitung: Torsten Raelert und Martina Janke haben auch viel Zeit über ihren Akten verbracht.

Die Förderung soll nach ihren Lehrer zeigen, dass Monaten des Stillstandes den Vereinen die Motivation zu einem kraftvollen Neustart geben. „Nach der Zeit des Darbens haben wir uns super vorbereitet“, ist sich Torsten Raelert sicher. An vielen intensiven Probetagen haben die Lychener Tormusikanten, als aktiv musizierender Teil des Vereins, das Zusammenspiel neu beleben müssen. Das bestätigten auch Gerald Berckner und Mario Schulz. Sie spielen Bariton und Tuba und sagen: Wir mussten unsere Kondition wieder aufbauen und haben schon gemerkt, dass wir lange nicht

sie nichts verlernt haben. Martina Janke, die als Vorstandsmitglied die Finanzen verwaltet, freut sich mit ihren Musikern über das erstmalige Förderprogramm, welches dem Verein die Möglichkeit des Neustarts erleichtert. Alle Mitglieder des Vereins freuen sich auf Auftritte vor Publikum und das die Kinder des Vereins wieder musizieren können. Damit ist das Weiterbestehen des Vereins gesichert und die Kinder bekommen die Möglichkeit wieder aufzutreten.

**Ingrid Falke /
Torsten Raelert**



UG (haftungsbeschränkt)

Die Hexenbesen UG (haftungsbeschränkt)

Zur Hasenheide 1
16798 Fürstenberg/Havel
OT Himmelpfort

Tel.: 033 089 – 431 042
Mobil: 0160 – 854 58 90

E-Mail: die.hexenbesen@t-online.de

Unser Leistungsspektrum umfasst:

- Reinigung von Büroräumen
- Reinigung Ihrer Wohnung / Ihres Hauses, regelmäßig oder nach Bedarf
- Grundreinigung nach dem Auszug oder vor dem Einzug
- Treppenaufgänge
- Ferienwohnungen und -häuser
- Fremdenzimmer
- Bungalows
- Innen- und Außenreinigung von Booten/Charterbooten

sowie alle damit zusammenhängenden Dienstleistungen.

Wir freuen uns sehr darauf für Sie tätig werden zu dürfen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie eine E-Mail und wir vereinbaren einen Termin zum persönlichen Gespräch.